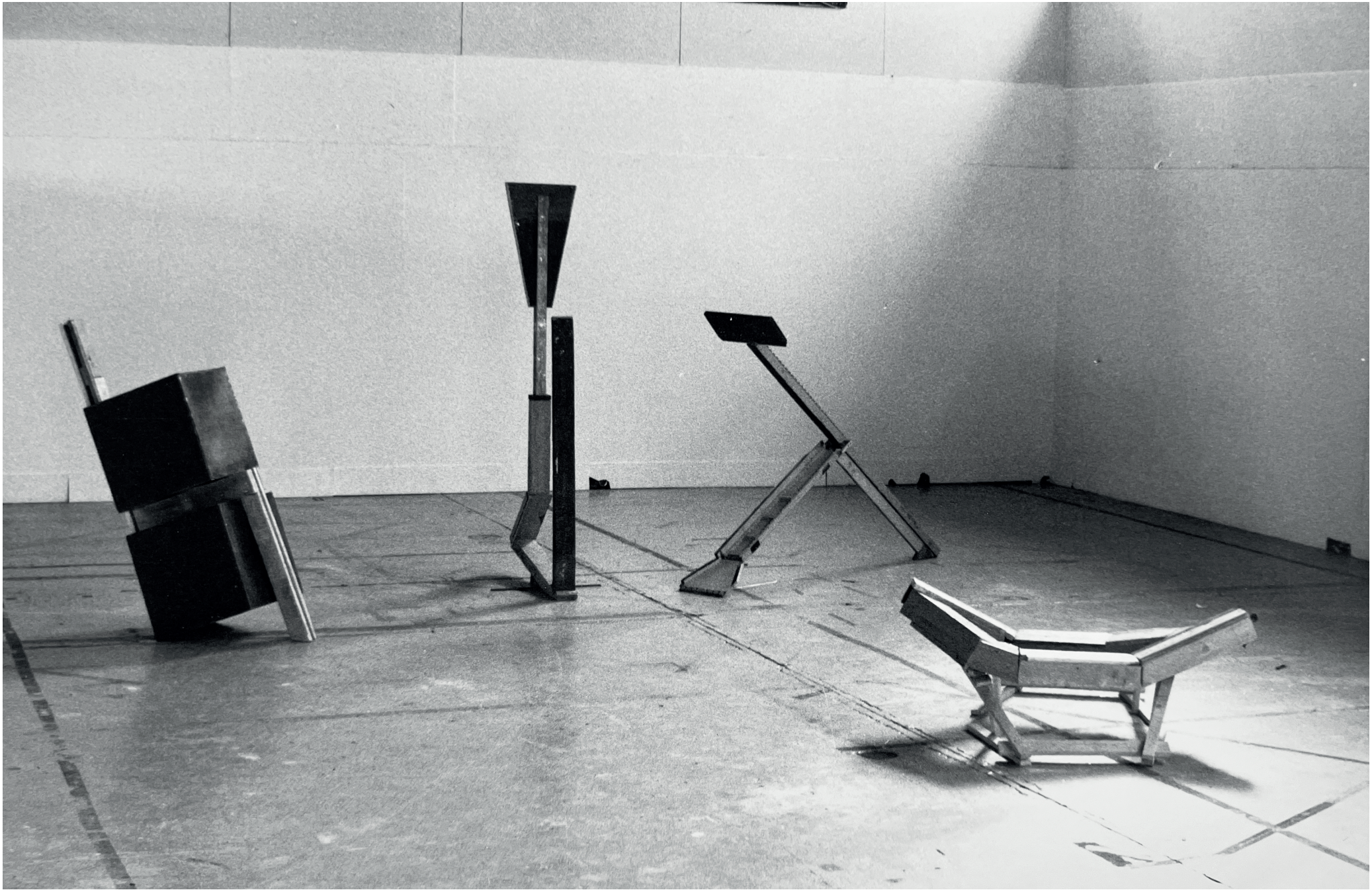
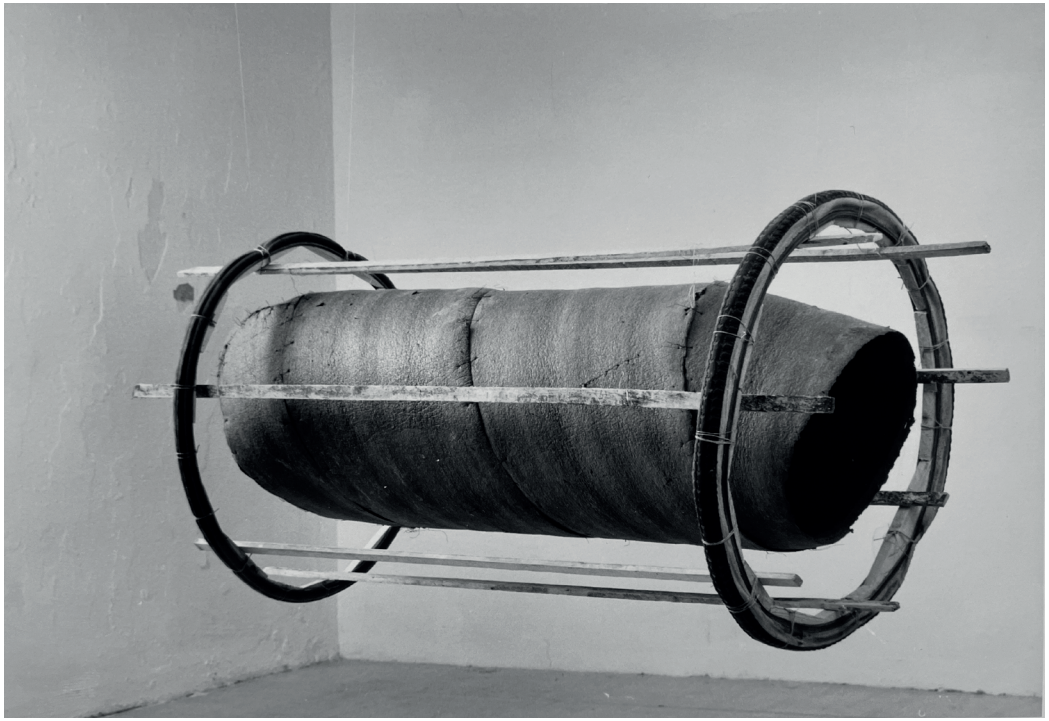
Cécile Huber

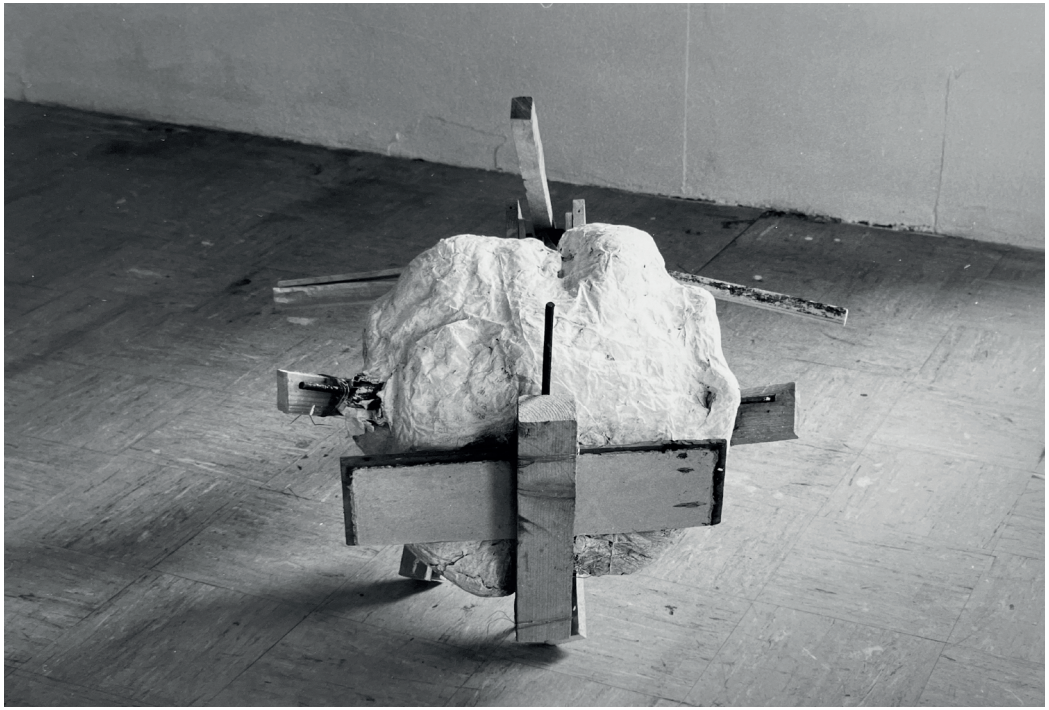
1987 - 1994
Installationen

1987 Kunstszene Zürich
Installation mit vier Objekten, Holz(-Fundstücke), Linoleum
höchstes Objekt circa 220 cm hoch



1987 Kunsthaus Oerlikon
Installation mit drei Objekten



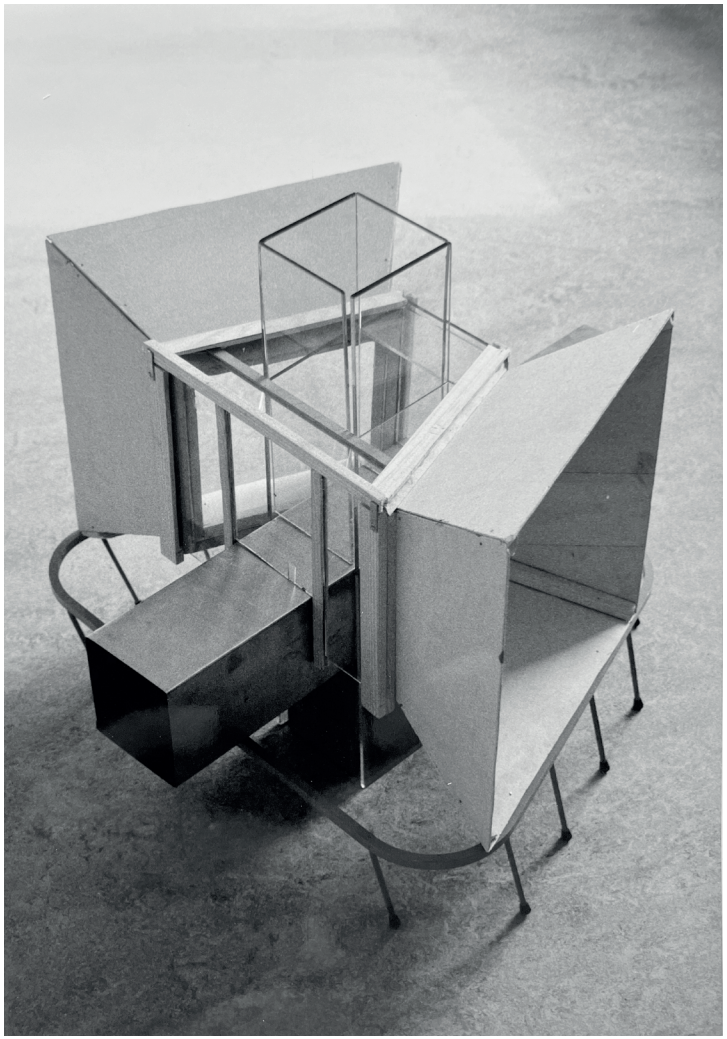


1987 Kunsthaus Oerlikon

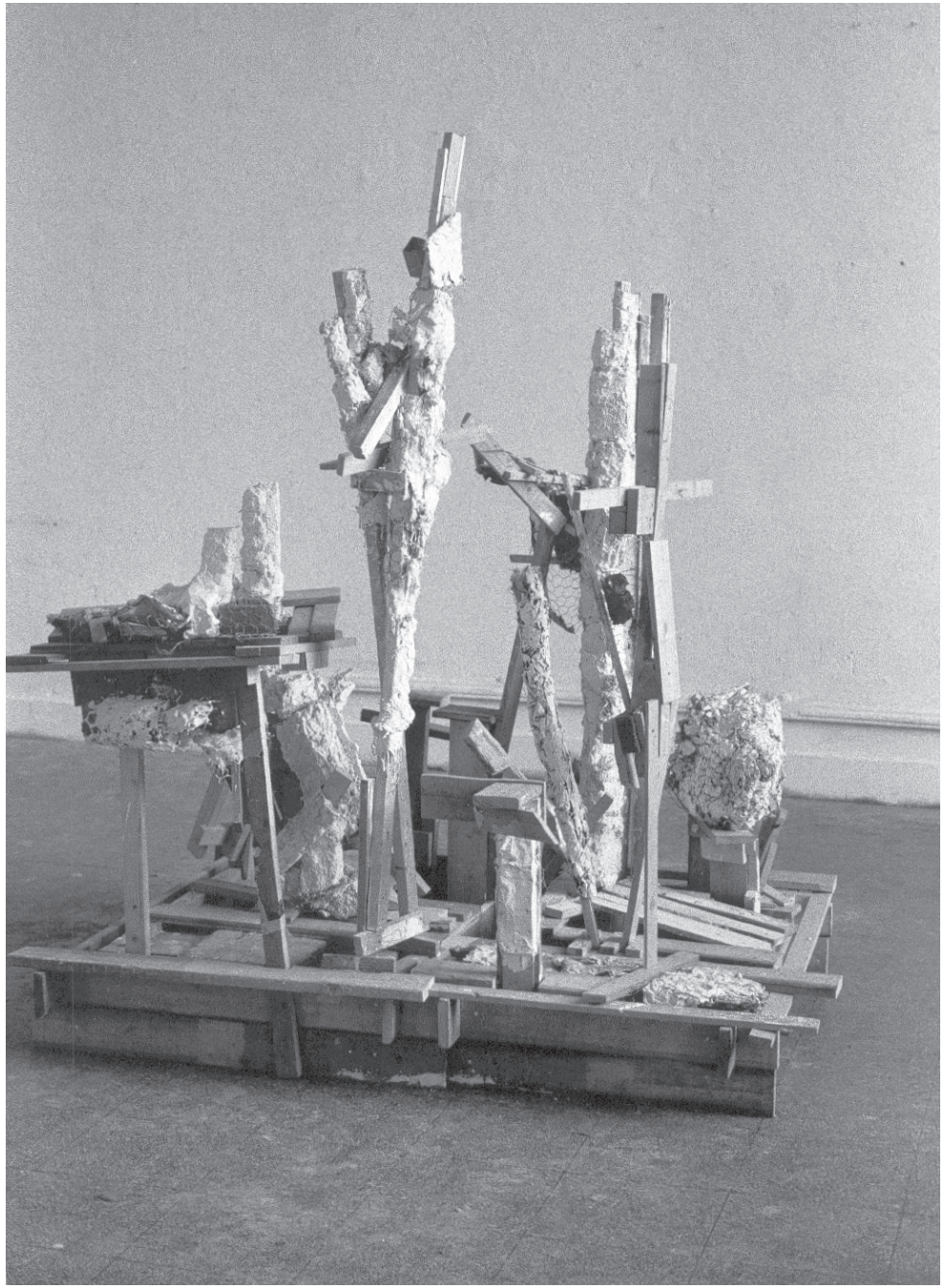
oben ohne Titel
Fahrradpneu, gummiähnliche Bodenmatte, Holz L circa 150cm

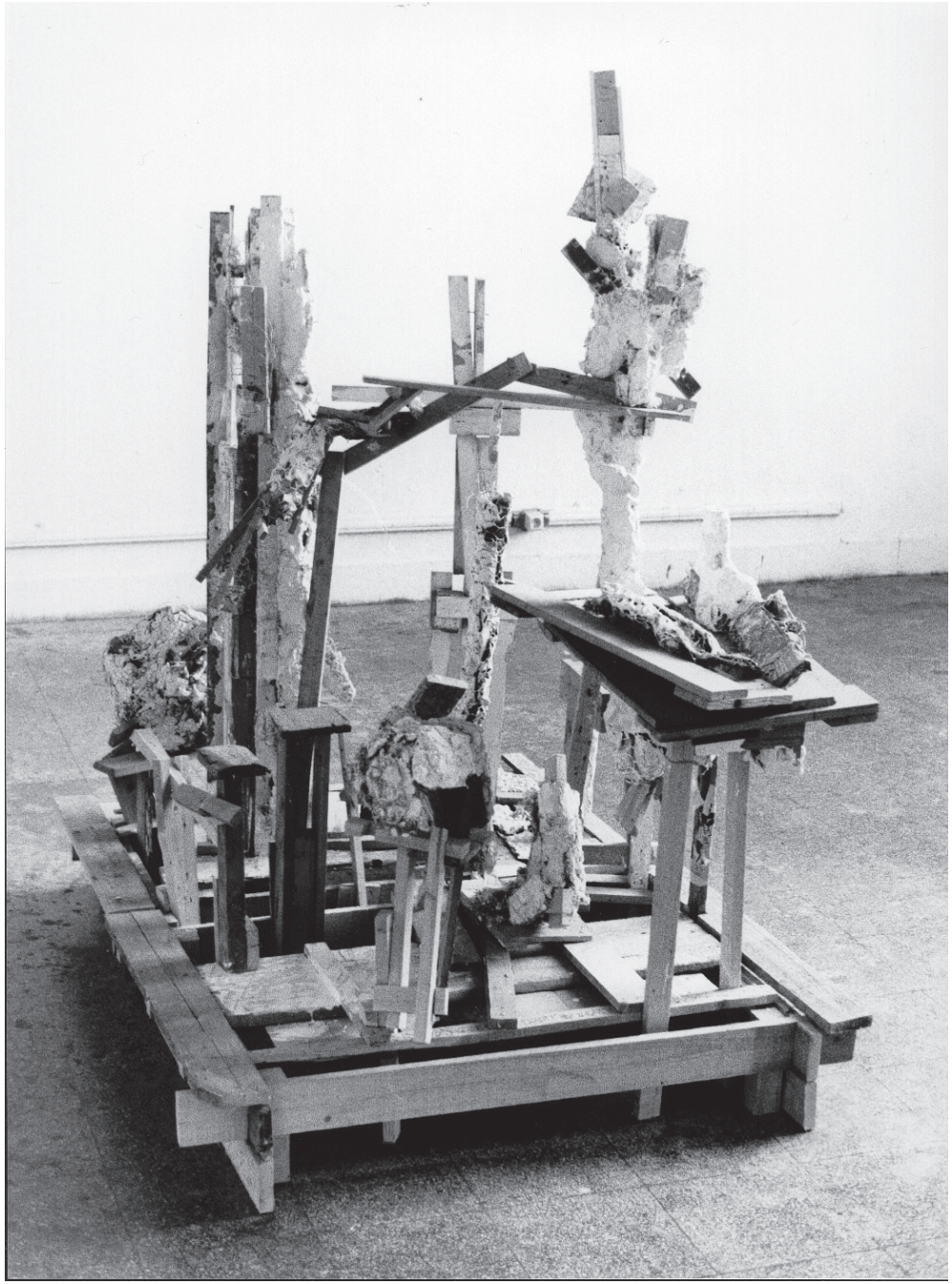
links ohne Titel
Holz, Metallstäbe, Füllmaterial, Gitter, Papiermaché

rechts ohne Titel
Glas, Blech, Holz, Metallfundstück



1989 Figurengruppe II (Kunstakademie Düsseldorf)
Holz, Gips und div. Materialien H 180 B 150 T 120





1990 Situation II
Gips, Beton, Holz, Blei
H 170 B 150 T 120

1991 Galerie Bob van Orsouw
Sterne, der Traum des schwarzen Flusses oder Stella auf der Flucht vor den Prinzen
Holz, Karton 200 x 70 x 70 Gipsgüsse 30 x 80 x 80

Philip Ursprung
du, Heft Nr.6 Juni 1991
4x Solo*: Giro Annen, Cécile Huber, Daniel Zimmermann, Claude Gaçon

Cécile Huber
Marcel Duchamp hat den Begriff des «infra-mince» geprägt, zur Bezeichnung eines kaum wahrnehmbaren Übergangs zwischen zwei Zuständen. Das «infra-mince», die winzige Differenz, der Moment des Abspaltens oder Ankuppelns und der grössten Nähe von Unvereinbarem, ist Thema von Cécile Hubers Skulpturen. Sie erzählen von Trennungen und Rissen, aber auch vom Zusammenfügen und Verschränken. Entsprechend gewählt sind die Materialien: Gips, der im nassen Zustand sich jeder Form weich anpasst, sich beim Trocknen, aber wieder löst und zerbrechlich wird. Draht, der disparate Teile provisorisch zusammenbindet. Zersplitterte Abfallhölzer, zersägte Schalungsbretter, abgerissene Kartonstreifen, abblätternde Lackschichten und Fragmente aus früheren Skulpturen – alles spröde Elemente voller Kanten und Bruchstellen.
Cécile Huber setzt die Elemente wie Kulissen ein. Sie ordnet sie additiv, zu einer transparenten Struktur, welche nicht vereinheitlicht, sondern darlegt. «Situation» heissen deshalb zwei Skulpturen, die im Anschluss an das Studium an der Kunstakademie Düsseldorf entstanden sind und im Zusammenhang mit den dort seit den frühen achtziger Jahren produzierten Skulpturen von Mucha, Schütte und Klingelhöller stehen.

«Sterne, der Traum des schwarzen Flusses oder Stella auf der Flucht vor den Prinzen», der Titel von Cécile Hubers neuester Skulptur, übernimmt das additive Gestaltungsprinzip in den sprachlichen Bereich durch die Setzung von Wörtern, die begrifflich nicht auf einen Nenner zu bringen sind. Die Skulptur besteht aus zwei aufeinander bezogenen Teilen. Die «Sterne» sind eine Gruppe von fünf Gipsabgüssen. Auf unterschiedlich hohen Sockeln gelagert, folgen sie einer ansteigenden schiefen Ebene und grenzen sich zugleich durch präzise Konturen ab. Die kompakten, organischen Gipskörper kontrastieren zur komplexen Konstruktion des Gegenstücks, dem «Traum vom schwarzen Fluss». Dieses formuliert das Thema «Fluss» durch Zitate des Schiffbaus sowie durch die Bildung von Schächten und Schienen, denen der Blick des Betrachters entlang gleiten kann. Das Thema «Traum» kann zur verschwommenen Farbigkeit und der versatzstückartigen Komposition der Kartonfragmente, aber auch zur ausgeklügelten und dennoch rätselhaften Struktur des Apparates assoziiert werden.
Die vielfältige Lesbarkeit resultiert nicht nur aus dem Einsatz formaler und sprachlicher Metaphern, sondern auch aus der vagen Position der Skulptur im Raum. Die genaue Grösse lässt sich kaum fassen, und auch der Boden, der als Horizont funktioniert, scheint beweglich und gibt keine stabile Referenz. Die Künstlerin arbeitet selbst meist in hockender Stellung. Und wie sich der Betrachter auch dazustellt, ob er sich hinkniet oder gar hinlegt, um das Kunstwerk zu fixieren: Ein kleiner Rest, eine Verschiebung, ein «infra-mince» bleibt.

1990 / 1991 Atelieraufnahmen

Spiralförmige Papiermaché, Holz
Gestell Papiermaché, Holz 170 x 150 x 120
rechts vorne: Holz, Gips bemalt 100 x 160 x 120

1992 GruppenAusstellung in der Shedhalle Zürich
mit Liliana Moro, Ulf Rollof, Doris Salcedo, Marianna Uutinnen
Kurator Harm Lux

1992 GruppenAusstellung in der Shedhalle Zürich
mit Moro, Rollof, Salcedo, Uutinnen

1993 Galerie Walcheturm, Eva Presenhuber
im Vordergrund: *Schwebende,* Fliegengitter und Plastik je circa 70 x 80 x 80

Gerhard Mack
Kunst-Bulletin, April 1993

Zürich: Silvia Bächli, Giro Annen, Cécile Huber in der Galerie Walcheturm

Die Rede vom Körper meint, jenseits der aktuellen Hausse, den Raum sowohl als den Leib. Wo beide Vorstellungen ineinandergreifen, siedeln die Arbeiten der drei Kunstschaffenden, die zusammen im Walcheturm ausstellen. Cécile Huber hat Moltonstoff über ein Drahtgerippe genäht, das ihr aus einem früheren Arbeitsprozess geblieben ist. Das unförmige Getüm, für die Künstlerin ein Eisbär, wirkt schwer, die gestreckten Beine geben ihm die Eleganz eines geübten Schwimmers. Lastende und stützende Elemente lösen konträre Assoziationen aus, der Raumeindruck des Objektes wechselt von Partie zu Partie. Wer ihn insgesamt zu erfassen sucht, erlebt eine Bewegung aus verschiedenen Empfindungen innerer Körperzustände. Einen Schritt weiter führen schwebende Gebilde aus Plastikfolie und Fliegendraht. Beide Materialien sind an und für sich transparent, Einsicht gewährt, trotz konkreter Assoziationen wie Blutgefässe, aber nur die Form, die das Material entstehen lässt.

Partielles Körperempfinden, das Formpotential von Fundstücken und ein gestalterisches Basisvokabular scheinen eine Verbindung einzugehen, die uralte Fragen der bildhauerischen Auseinandersetzung mit dem Raum mit der eigenen Subjektivität, der Primärerfahrung von Körper und der Flüchtigkeit sowie dem ständigen Wandel dieser Wahrnehmungskategorie zu verbinden und somit neu aufzugreifen erlaubt. Dass dies die Generation der heute etwa 35jährigen beschäftigt, bestätigen Silvia Bächli und Giro Annen. Seine Gipsplastiken im Walcheturm sind Erkundungen seiner Gestaltungsmethode. Die Objekte entstehen über den einfachen Vorgang der Schichtung von Kartonpassepartouts, deren Spuren an der Oberfläche sichtbar bleiben. Zugleich ergeben sich Anspielungen an Torso oder Magenröhren und, bei aller Klassizität des Materials, an den flüchtigen Gestaltungsvorgang. Und für Silvia Bächlis Arbeit, die gerade im Museum für Gegenwartskunst Basel, zu sehen war und bereits von einem breiteren Publikum geschätzt wird, ist das zeichnerische Zusammentreffen heterogener Körper- und Raumvorstellungen auf der Fläche geradezu konstitutiv. Die Blätter, die sie aus der allerjüngsten Arbeitsphase für eine Wand der Galerie ausgewählt hat, stellen dazu neue Erkundungen vor.

1993 Atelieraufnahmen

oben 1992 ohne Titel
Papiermaché, Farbe 160 x 130 x 45

links 1992 ohne Titel
Fliegengitter, Plastik 3-teilig je circa 70 x 80 x 80

rechts 1992/93 ohne Titel
Molton, Drahtgitter, Holz 200 x 70 x 45 Ankauf der Stadt Zürich

1993 Kunsthaus Zug, *im Zwischenraum* (Foto) und
1994 Helmhaus Zürich, *„hauttief“*

Atelieraufnahmen
1993 ohne Titel
Leiter, Blech, Kunstpelz, Holzwolle gefärbt,
Teppich, Tisch, Metallgitter H 300
1993 ohne Titel
Teppich, bestickter Stoff, Glas, Metallgestell,
Gips, Spiegel H 260
1993 ohne Titel (hier Ausschnitt)
Metallgestell, Gummi, Gips, Kupferpapier L 430

1994 o.T. Raum für aktuelle Kunst (PROSART)

Brita Polzer
Kunst-Bulletin Dezember 1994

Das Werk von Cécile Huber zeigt zwei unterschiedliche Ansätze. Einerseits benutzt die Künstlerin Holz, Papiermaché, Stoff, Draht und vor allem immer wieder Gips und formt aus diesen Materialien zerbrechliche und zunehmend schwerelose Gebilde, andererseits fertigt sie aus Fundstücken installationsartige Aufbauten. Beide Ansätze thematisieren unbeständige, sensible Befindlichkeiten, beschäftigen sich mit dem Zwiespalt einer Ortlosigkeit, der eine Setzung gegenübergestellt wird. In einer Serie von Arbeiten von 1988-90 werden Holzbretter und -leisten von Gipslagen überwuchert. Auf ihren erhöhten Standflächen, die an Paletten, an Inseln und an Flösse erinnern, wirken diese splittrigen Aufbauten wie höchst fragile, soeben einem Sturm entronnene, den Elementen ziellos ausgelieferten Fuhren. Aber aus den Verwüstungen und Vergipsungen scheint spriessend und sich spreizend neues Leben zu erstehen. Auf die Zerstörung, die Verwundung folgt ein neuer Ansatz, und dieser scheint gekennzeichnet dadurch, dass die Materialien untrennbar verschmelzen. Holz und Gips stabilisieren sich gegenseitig, sind beide Träger und Getragenes. In den Wirrnissen der (Lebens)Fahrt ist die Trennung von Gerüst und Füllung nicht mehr möglich. Auf treibenden Inselchen geschieht die Infragestellung herkömmlicher Denkbauweisen. In einer späteren Arbeitsgruppe, in der das sperrige Holz von weicheren Materialien wie Papiermaché, Tuch und Drahtgitter abgelöst wird, finden sich Formen, die an Wassergewächse und -tiere erinnern oder an am Himmel treibende Wolken. Das Getrieben werden, das Fliessende bestimmt zunehmend die Form der organischen Gebilde bis von diesen kaum noch eine feste Substanz zurückbleibt.
Seit 1993 arbeitet Cécile Huber fast ausschliesslich mit gefundenen Gegenständen und Materialien, deren heterogene optische und haptische Qualitäten im vielstimmigen Zusammenspiel eigensinnige Gesamtstimmungen hervorrufen. Diese Gruppierungen von kontroversen Assoziationsgebilden erhalten keinen geschützten sockelartigen Standort mehr, sondern stehen direkt in meinem realen Raum. Die Betrachterposition wird zunehmend integrierter Bestandteil der Installation. Zugleich sind die Arbeiten zu mir gegenüberstehenden Grössen gewachsen, Grössen aber, die keinen festen Ort beanspruchen und behaupten, sondern sich in ihrer Transparenz und Leichtigkeit, dem Charakter des jederzeit Auf- und Abbaubaren, der nachvollziehbaren und einsehbaren Anfertigung eher als Fragen, als Überlegungen auf Zeit denn als feste Behauptungen präsentieren. Der nun aufgebrochenen und begehbaren Bühne entspricht eine neue Farbigkeit, die fast immer die bereits bestehenden der Fundstücke ist, und ein neues Themenspektrum. Wenn früher häufig eine gleichsam vom Boden abgehobene geschlossene Märchenwelt oder eine sich in ihrem Ausgeliefertsein zunehmend immaterialisierenden Existenz dargestellt wurde, so lässt sich in den neueren Arbeiten Wille und Mut zur eigenen, zum Teil geradezu philosophisch anmutenden Stellungnahme zu umfassenden Themen feststellen.

In Luzern (Raum für aktuelle Kunst, PROSART, bis 18.12.94) zeigt die Künstlerin u.a. eine grosse dreiteilige Arbeit, die sich – anknüpfend an die früheren Lebensfahrten – mit Tod und Neuanfang beschäftigt: Zwischen einem grossen schwarzen Kasten, der von aussen bedrohlich kompakt, von innen überraschend transparent und zerbrechlich erscheint, und einer auf hohem Gestell befestigten Wanne, die Bilder fremder Bestattungszeremonien, Bilder von Reinigung und von oben kommender Eingebung evoziert, liegt – den Senkrechten und ihren metaphysischen Konnotationen konfrontiert – flach auf der Erde eine dreiteilige Arbeitseinheit, die den Gedanken von Tod und Neuanfang auf menschliches Tun überträgt. Aus einem Haufen von Schreinereiabfällen fertigte die Künstlerin eine Gruppe amorpher Gebilde. Der nun geschwundenen Haufen wiederum wurde Modell für eine kastenartige Konstruktion. Jede Setzung legt gleich die nächste nah, sie ist Antwort und Frage zugleich, eröffnet ein umfassendes Spektrum möglicher neuer Ansätze. Menschliches kreatives Handeln ist immer auch die Beschäftigung mit Vernichtung und Neuanfang.